

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
G. M. Börsche Buchdruckerei
Otto Börsche

Anserate: Kleine Petzleise 20 Pf.
Bemerkung: Nr. 20.
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 218.

Dienstag, den 17. September 1918.

75. Jahrgang.

Auf der Friedenssuche.

Allmählich droben wir in unseren eigenen Friedensanstrengungen förmlich zu erschrecken. Gingen wir nur mit dem 12. Juli dieses Jahres an, mit der letzten Kanzlerrede im Hauptausschuss des Reichstags, in der der Gedanke einer Aussprache im kleinen Kreise zum ersten Male auftauchte. Danach die Reden des Staatssekretärs Dr. Solf, des Prinzen von Baden, des Botschafters v. Bayen, alles Kundgebungen, die mancherlei Zwecken dienten, die aber doch durchweg die Sehnsucht nach Frieden in starkem Grade betonten, daß diese Note am lautesten herausklang und im Gedächtnis des In- und Auslandes am längsten haften blieb. Gleichzeitig ist man natürlich in Wien und Budapest auch nicht untätig gewesen; zuletzt war es noch Graf Burian, der vor den Pressebehörden aus dem Reich die Friedensmelodien erlingen ließ, sie des „verhöhlichen Simus“ verabschiedete, mit dem seine Regierung den hartnäckigen Kriegswillen unserer Feinde zu überwinden versuchten wollte, und den Hertlingschen Gedanken einer informativen Aussprache im engen Kreise aufgriff. Wenige Tage darauf hat er den Wunsch nach einer solchen Aussprache, die unbedingt des Fortgangs der kriegerischen Operationen folbad wie möglich durch Delegierte aller kriegsführenden Länder in einem neutralen Orte vor sich gehen könnte, in einer amtlichen Note niedergelegt und diese den Verbündeten wie den Feinden der Donaumonarchie zu gleicher Zeit zustellen lassen. Und die Welt hält — für einen Augenblick wenigstens — den Atem an: was soll das heißen und was mag da werden?

Vöher ist die Diplomatie des Bierbundes immer ebenso geschlossen aufmarschiert wie seine Waffenmacht, wenigstens so oft grobe Staatsaktionen vor aller Öffentlichkeit in Frage kamen. Weit gekommen ist sie damit allerdings nicht; es ist ihr nicht gelungen, die Kriegsfürsten zur Befreiung zu bringen, im Gegenteil, sie zogen immer neue Völker und Länderei in ihren unfehligen Bann. Also mag Graf Burian es für möglich, vielleicht auch für notwendig gehalten haben, es einmal mit einer anderen Methode zu versuchen. Im stillen hat es amar die österreichische Stockfunkt auch bisher schon nicht an Versammlungen seilen lassen, mit ihren Friedenssucht Eingang in die Herzen führender Personen der Gegenseite zu finden; die Barmabücher des Kaisers Karl sind ja noch in aller Erinnerung. Indessen, man kann nicht ohne Blod, und so ist man jetzt auf einen östlichen Appell an das Gewissen der Völker, an das europäische Gemeinkräftegefühl älter und ältester Kulturmationen verzettelt. Graf Burian geht von der Behauptung aus, daß die allgemeine Atmosphäre für eine Verständigung beinahe gleich besser vorbereitet sei als im Dezember 1916, da die Mittelmächte mit ihrem ersten Friedensangebot einen so fähmäßigen Misserfolg erlitten. Die Friedensfrage sei nur nicht von der Stelle gerückt, weil die Staatsmänner bisher immer aneinander vorbeireden mussten, während an eine wirkliche Verständigung nur gedacht werden könne, wenn sich eine Möglichkeit fände, einmal abseits von der Öffentlichkeit die noch vorhandenen Gegensätze in aller Ruhe zu überprüfen. In einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache sollte deshalb die Gesamtfrage untersucht werden; nicht um die ins Banken gebrachte Weltordnung mit einem Schlag wieder aufzurichten — davon kann natürlich nicht die Rede sein. Wenn auch der Weg, der zur Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen den durch Hass und Erbitterung getrennten Völkern führt, mühsam und langwierig sei, und wenn auch mit einem Misserfolg der jetzt gegebenen Anregung gerechnet werden müsse, so könne, was das erste Mal nicht gelinge, doch wiederholt werden und werde mindestens vielleicht schon zur Klärung der Auffassungen beitragen. Kurz und gut, Graf Burian hat's gewagt, und man wird ja nun bald erfahren, wie die Welt unserer Feinde ihm sein Unternehmen lohnen wird.

Vom Standpunkte der Menschlichkeit aus können wir ihm selbstverständlich nur den besten Erfolg wünschen. Daß unsere feldgraue Streiter die Waffen noch nicht niedergelegen konnten, ist wahrlich nicht ihre Schuld. Solange das Vaterland bedroht ist, müssen sie zu seiner Vertheidigung auf dem Boden bleiben. Über die Menschlichkeit ist in diesem Kriege leider zum Schweigen verurteilt. Unsere Feinde haben sich mit verbündeten Habsusen gewappnet, um ihrer Gefolgschaft auch ja nur bis zum völligen Siege sicher zu sein, und so unermüdliche Opfer sie schon um ihren Wahnsinn willens gebracht haben, sie wollen von dem Irrglauben nicht lassen, daß es ihnen gelingen werde, uns völlig niedzuwerfen und danach den Frieden zu erzwingen, mit dem allein eine so gewissenlos betriebene Weltkatastrophe hinterher zu rechtfertigen wäre. Augenscheinlich fühlen sie sich diesem Ziele näher als je — um so stärker deshalb der Zweifel bei uns, ob Graf Burian gut beraten war, als er gerade den jetzigen Augenblick für seine Mission auswählte. Ob er des weiteren den Eindruck genugend bedachte, den es, vielleicht nicht mir im Lager unserer Feinde, machen muß, daß er die Verbündeten so auslagen auf gleichem Fuße mit den Westmächten behandelt, die seinem Staatswesen ebenso nach dem Leben trachten, wie dem deutschen Reich. Und ob schließlich dieser Weg dazu führen kann, die Meinungsverschiedenheiten, die z. B. in der politischen Frage unter den Bierbundmächten selbst noch immer abzuwalten, aus dem Wege zu räumen. Und wenn der österreichische Staatsmann, wie man ja wohl annehmen muß, alle diese Gefahren und Bedenken reißlich erwogen und sich trotzdem zu seinem Vorgehen entschlossen hat, welche Vermutungen werden damit unseren Gegnern nahegelegt, und wie will Graf Burian es anstellen, sie wieder nach Gebühr zu entkräften. Für den Augenblick wenigstens,

das muß man schon sagen, ist die allgemeine Lage unseres Bundes durch seine Note nicht erleichtert worden. Man kann nur wünschen, daß ihr Erfolg den an sie gestellten Erwartungen — und nicht dem zu befürchtenden Triumphgeschrei unserer Feinde entsprechen möge.

Die Presse über die österreichisch-ungarische Note.

Skepsis und Ablehnung.

Soweit bis jetzt zu überleben ist, hat der neueste Versuch der österreichisch-ungarischen Regierung, einer Friedensabhandlung näher zu kommen, an keiner Stelle in Deutschland rücksichtslosen Beifall gefunden. Selbst in den weit nach siehenden Zeitblättern tritt der Mangel an Vertrauen zu der Wirkung dieser Note offen zutage und die Bedenken, ob nicht gerade der augenblickliche Zeitpunkt der ungeignete zu einem Vorgehen, wie es in Wien für richtig gehalten wurde, gewesen sei, werden ungeschminkt ausgesprochen. Das erhellt deutlich aus nachstehender Übersicht:

Kreuzzeitung:

Die Aufforderung der österreichisch-ungarischen Regierung ist kein Friedensangebot. Daß die Feinde die Note zu einem solchen empfehlen werden, ist anzunehmen; da es ist zu befürchten, daß sie ebenso wenn nicht sogar in höherem Maße wie seinerzeit das Friedensangebot vom Dezember 1916 ist den Friedensschritt als Zeichen von Schwäche deuten. Es ist daher zweifelhaft, ob der Zeitpunkt für diesen Friedensschritt glücklich gewählt war.

Tägliche Rundschau:

Es ist schlechterdings unverständlich, welche Motive die österreichisch-ungarische Regierung in diesem Augenblick dazu vermoht haben, den Schritt des Prinzen Sitzes nunmehr amtlich zu wiederholen. Wir können und wollen nicht annehmen, daß in der Motivsetze, die zu ihm führten, die austro-polnische Lösungsfrage eine Rolle gespielt hat.

Deutsche Tageszeitung:

Graf Burian bittet alle zu unverbindlichen Verhandlungen in ein neutrales Land. Es gibt keinen positiv politischen Gedanken und Willen, der die Grundlage dieser Aktion bilden könnte; daran vermag der Botschafter der amtlichen Auslösung nichts zu ändern. Wir stehen im Gegenteil... Graf Burians „Friedensschritt“ wird unseren Feinden als neuer hochtreiblicher Beweis dafür gelten, daß die Mittelmächte recht nahe an Canossa herangekommen sind.

Die Post stichet, daß in den Entente-Ländern das neue Angebot wieder als Schwäche, als Zeichen des bevorstehenden Zusammenbruchs, als Friedensbeteuerung ausgelegt werde.

Österr. Zeitung:

Jedenfalls handelt es sich um eine Sonderhandlung, für die die Verantwortung Österreich-Ungarns zu tragen hat. In der habsburgischen Monarchie glaubt man anscheinend, mit diesem neuen Friedensangebot zum Ziele zu gelangen. Wir können dirnen Glauben nicht teilen. Wir halten das Verfahren, daß Österreich-Ungarn hier einschlägt, um zum Frieden zu kommen, weder für neu noch für eigenartig, dagegen aber für gefährlich.

Berliner Tageblatt:

Der Vorschlag, so selbstverständlich er ist, darf der Zustimmung aller von vornherein ganz gewiß sein, die so etwas wie ein Kulturgewissen haben. Aber wir fürchten, daß diesem Schritt von der gegnerischen Seite, da es sich hier um eine ausgesprochene Sonderaktion Wiens handelt. Motive unterlegt werden, die die Entente eher noch zu weiteren Kriegsanstrengungen veranlassen könnten.

Vorwärts:

In den meisten Kreisen auch des deutschen Volkes wird der Schritt Österreich-Ungarns willkommen geheißen werden, und manche Hoffnungen werden sich an ihn lindern. Da ist es notwendig, vor voreiligem Friedensoptimismus zu warnen. Durch Schuld von beiden Seiten sind die Friedensbindenisse vergeblich gebaut.

Königliche Volkszeitung:

Burian verläßt den Boden der öffentlichen Aussprache von Land zu Land und betrifft einen Weg, der in der Vergangenheit den Krieg zum Frieden zu bringen scheint und vielleicht auch in der Gegenwart aussichtsreicher ist. Sollten aber die Feinde auch diesen Schritt als Schwäche und Verweilungskraft deuten, dann würden die nächsten Friedensoffensiven der deutschen Armeen und der Truppen unserer Verbündeten unter dem Genius unserer großen Heerführer die Feinde schließlich auf die Bahn des Friedens bringen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

Das halbamericane Organ der Berliner Regierungskreise, hauptsächlich folgendermaßen: Allenfalls tritt die Tatsache in die Errscheinung, daß der von unsrern Bundesgenossen unternommene Schritt in Deutschland nicht nur volles Verständnis begegnet, sondern auch dem Geiste entspricht, in dem wir von Anfang an den gemeinsamen Kampf um die künftige Wohlfahrt der verbündeten Reiche und Völker geführt haben. Wenn sich daneben in mancherlei Abstimmung zweifel an dem Erfolge des Vorgehens unserer Bundesgenossen regen, so gründen sich diese auf die Erfahrungen, die wir oder unsre Bundesgenossen bisher in allen Fällen gemacht haben, wo wir bestrebt waren, eine Verständigung einzubringen und den Europa zerstreuenden Krieg auf dem Wege der Übereinkunft beschleunigt zu Ende zu führen. Die Berechtigung jener Zweifel liegt offen zutage. Sie hindert aber, wie sich von selbst versteht, nichts an der Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, sich gern und ohne Verzug an den Besprechungen zu beteiligen, die etwa nunmehr infolge der neuen Anregung Österreich-Ungarns zustande kommen sollten.

Berlin war vorher unterrichtet.

Berlin, 18. Sept.

Aus manchen Ausschreibungen der Berliner Presse könnte der Eindruck gewonnen werden, daß die deutsche Reichsleitung von dem österreichischen Friedensschritt vorher nicht unterrichtet worden sei. Wie wir aus bester Quelle mittellen können, ist diese Annahme unsurrend; über die österreichische Friedensnote haben zwischen Berlin und Wien vorher Verhandlungen stattgefunden. Man begrüßt in unseren amtlichen Kreisen den österreichischen Friedensschritt mit der arduaten Sympathie. Leider

gibt die Gemüthe der Feinde, wie sie sich eben erst gegenwärtig der Pariserischen Riede geäußert hat, wenig Hoffnung, daß die Aktion des Grafen Burian auf der Ententeseite das von ihm und mit ihm von allen Friedensfeinden gewünschte Echo finden wird. Die inoffiziellen Verhandlungen, die der österreichische Außenminister angeregt hat, werden natürlich nur mit unserer Beteiligung (zu der wir bei entsprechendem Verhalten der Entente bereit sind) oder gar nicht stattfinden. Eine amtliche Wiener Erklärung bestätigt die bei dem vorhandenen unerschütterlichen Treuverhältnis zwischen uns und unseren Bundesgenossen selbstverständliche Tatsache, daß Österreich-Ungarn jegliches Angebot von Sonderverhandlungen unter allen Umständen ablehnen wird. Der Bund der Mittelmächte bleibt unverbrechbar bis zum Ende.

Amerikanisches Echo.

Nach einem Telegramm des Vertreters der „A. Preb.“ ist die Ansicht der amtlichen Kreise der Vereinigten Staaten zur Burianschen Friedensnote folgende:

Österreich-Ungarn ist im Zusammenbrechen, und anstatt die Zeit mit Friedensgeschwätz zu vergeuden, daß schlimmer als nutzlos sein würde, ist jetzt die richtige Zeit, es ansatzbarster zu treffen. So lange eine förmliche Befreiung des österreichisch-ungarischen Vorschlags nicht möglich ist, da der amtliche Wortlaut noch nicht eingegangen ist, soll doch von bester Seite festgestellt werden, daß jeder Schritt, der von den Vereinigten Staaten getan werden könnte, im Einverständnis mit den Alliierten geschehen wird. Amstliche Regierungskreise lassen bekannt werden, daß gegenüber der in der Presse erschienenen Fassung des österreichisch-ungarischen Angebotes nur eine Antwort möglich sei, und das sei der Schlußtag aus Wilsons Rede in Baltimore im April: „Deshalb ist für uns nur eine Antwort hierauf möglich: Gewalt! Gewalt bis zum äußersten! Gewalt ohne Einschränkung und Begrenzung!“

Es ist kaum anzunehmen, daß die amtlichen Kreise Washingtons schon Kenntnis vom Wortlaut der österreichisch-ungarischen Note hatten, als dieses Stimmungsbild telegraphiert wurde. Man sieht mit welcher Geschäftigkeit die Heer an der Arbeit sind.

Ablehnung in Frankreich.

Der Korrespondent der Vaeferer Nachrichten meldet aus Paris: Die gesamte französische Presse lehnt die Einladung ab, in irgendwelche Verhandlungen einzutreten. Man weiß hier sowohl wie auch anderwärts, daß die Welt den Frieden wünscht und daß sie den Frieden nötig hat, aber man ist hier der Ansicht, daß der Friede, den die Mittelmächte wünschen, nicht der ist, dessen die Welt bedarf. Die Entente ist überzeugt, daß demokratische Grundsätze die Welt regieren müssen und daß nur ein von ihr dictierter Friede der Welt endlich Ruhe verschaffen kann.

Der Eindruck in der Schweiz.

Die österreichische Friedensnote, die wegen des Sonntags in der Schweiz durch Vaueranschläge bekannt wurde, hat in der gesamten Schweiz allerdeutigste Teilnahme hervorgerufen. Indeßen mag man im Publikum sich kaum einer Hoffnung hinzugeben. Die einzige Zeitung, die schon in der Lage ist, ihre eigene Meinung fundig zu geben, ist die „Gesetz Suisse“, die in Voraussetzung der Vaeferer Stimmen schreibt: „Es handelt sich also nicht um einen wirklichen Friedensvorschlag, sondern um eine einfache Anregung. Immerhin bietet die Wiener Seite ein interessantes Symptom. Wie auch die übrigens leicht zu erratende Antwort der Entente lautet wird, man kann sagen, daß diese Einladung, ihrer Voraussetzung entgegnet, klar bedeutet: „Die Partie ist verloren.“ So erhält der Sieg der Alliierten zum erstenmal die offizielle Weihe ihrer Gegner.“

Holländische Stimmen.

Die gesamte holländische Presse verneint nicht, daß es sich bei der österreichischen Note um einen Schritt von erster Bedeutung handelt. Indeßen gibt sie auch ihren ernsten Zweifel am Gelingen des Planes Ausdruck. Die Platten meinen, daß der neue Friedensvorschlag bei den Alliierten als ein Zeichen der Schwäche des Bierbundes gedeutet werden wird, zumal die Militärs schwerer aufzuhalten sind, wenn die Kriegsmaschine vorwärts geht. Dazu kommt, daß Wilson, der einst einen Frieden ohne Sieger und Besiegte wünschte, jetzt nur noch nach Gewalt rufe.

Besprechungen beim Reichskanzler.

Berlin, 18. September.

Am gestrigen Sonntag hatte der Reichskanzler je zwei Vertreter der Mehrheitsparteien des Reichstages einzuladen, um mit ihnen die allgemeine politische Lage, besonders aber die österreichisch-ungarische Friedensnote zu besprechen. Es waren erschienen für die Fortschrittliche Volkspartei der Vorsitzende der interfraktionellen Konferenz Abg. Fischer, für das Zentrum die Abg. Grüber und Erzberger und für die Sozialdemokratie die Abg. Scheidemann und Dr. David.

Die Besprechung, die 2½ Stunden dauerte, hat zunächst eine Befestigung dafür erbracht, daß Herr v. Bayen keine Rede in Stuttgart in voller Übereinstimmung und mit vorheriger Kenntnis aller leitenden Persönlichkeiten des Reiches gehalten hat. Sie hat weiter dazu geführt, daß sein Zweifel mehr an der Bereitwilligkeit der Reichsregierung besteht, den österreichisch-ungarischen Friedensschritt zu unterstützen. Trotzdem in dieser Beziehung zwischen der Reichsregierung und den Mehrheitsparteien Übereinstimmung besteht, mußte der Kanzler doch aus dem Verlauf der Unterredung den Eindruck gewinnen, daß die Führer der Mehrheitsparteien, keine nächsten Freunde nicht ausgenommen, außerst ver-

stimmt sind über die Art und Weise, wie der Reichskanzler das Vertrauensverhältnis zu den Mehrheitsparteien einer starken Belastung dadurch ausgesetzt hat, daß er sie von den diplomatischen Vorgängen der letzten Wochen auch nicht aufmerksam unterrichtet hat.

Im Laufe des heutigen Tages werden, wie bereits angekündigt wurde, auch einzelne Vertreter anderer parlamentarischer Parteien beim Reichskanzler erscheinen. Zugleich halten die Vertreter der Mehrheitsparteien eine interparlamentare Versprechung ab, die endgültig darüber klarheit schaffen soll, wann der Haftaufschluß des Reichstages zusammenzurufen ist. Eine Verurteilung des Reichstages dürfte ebenfalls in Erwägung gezogen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die Nachrichten über die gegenwärtige Lage der Deutschen in Brasilien lauten nicht ganz übereinstimmend, doch scheint aus ihnen hervorgehen, daß bis vor einigen Monaten man den Deutschen keine größeren Schwierigkeiten bereitet hat. Brasilische Meldungen aus Rio de Janeiro, Porto Alegre, Bahia und Pernambuco besagen, daß die deutschen Firmen im allgemeinen gute oder doch befriedigende Geschäfte machen. Neuerdings scheint jedoch die Bundesregierung dem wütenden Gehege der Ententepresse gegen alles Deutsche Folge leisten und schwächeren Maßnahmen gegen die deutschen Firmen treiben zu wollen. Wenn man den Meldungen gegnerischer Seiten glauben darf, hat vor kurzem der Finanzminister beschlossen, alle deutschen Unternehmungen amtlicher Aufsicht zu unterstellen und die Liquidierung aller deutschen Banken in ganz Brasilien in die Wege zu leiten.

Dänemark.

* Die in Kopenhagen abgehaltene skandinavische Arbeiterkonferenz hat mehrere Beschußanträge angenommen. In einem dieser Anträge wurde die Zustimmung zu den von der Fachvereinigung in Bern im Jahre 1917 gefassten Beschlüssen ausgesprochen, namentlich zu der Aussöhnung, alles zu tun, um baldmöglichst die bestehenden durch den Krieg geschaffenen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Arbeiterorganisationen zu beseitigen und die internationalen Arbeiterorganisationen wiederherzustellen. Ein anderer Beschußantrag spricht die Sympathien mit den finnischen Arbeitern aus.

Amerika.

* Präsident Wilson trifft strenge Maßnahmen gegen die streikenden Arbeiter. Er hat die ausständigen Arbeiter in den Maschinenfabriken von Bridgeport (Connecticut), die sich weigerten, die ihnen vom Kriegsratugesprochenen Löhne anzunehmen, wissen lassen, daß sie, wenn sie bei ihrer Weigerung bleibten, ein Jahr von der Arbeit ausgeschlossen und daß ihre Befreiung vom Militärdienst zurückgezogen werden würde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. Sept. Der Hetman der Ukraine wird vor seiner Rückkehr nach Kiew noch einige landwirtschaftliche Betriebe in verschiedenen Provinzen besichtigen.

Kassel, 16. Sept. Die Herzogin von Braunschweig ist zum Besuch der Kaiserin auf Schloss Wilhelmshöhe eingetroffen.

Wien, 16. Sept. Der Sultan wird Ende September Wien einen Besuch abstatten.

Wien, 16. Sept. Wie die "R. Fr. Br." erfährt, steht die vollständige Einigung zwischen Spanien und Deutschland unmittelbar bevor.

Kiew, 16. Sept. Die Regierung beabsichtigt, den Hafen von Odessa zum Freihafen zu erklären.

Warschau, 16. Sept. Nach riesigen Blättern ist Jan Kucharzewski geneigt, die Neubildung des polnischen Kabinetts zu übernehmen.

Zürich, 16. Sept. Der bisherige Deputationschef für das Währungswesen, John Skilton Williams, ist zum Nachfolger des aus dem Amt geschiedenen Schatzkönigs Sir Adoo ernannt worden.

Konstantinopol, 16. Sept. Der Sultan hat dem Scheich der Senni, Ahmed Pascha, den Osmanorden in Brillanten überreicht.

Sofia, 16. Sept. Der deutsche Kolonialstaatssekretär Dr. Solms wurde vom König Ferdinand in längster Absprache empfangen.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

7. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ich hatte nie von Bekannten gehört, wie vorteilhaft sie sich verändert hatte. Auch Papa hatte neulich gesagt: „Aus meinem hübschen jungen Entlein ist unverzerrt ein stolzer Schwan geworden.“ Aber Rainer hatte das wohl kaum bemerkt. Für ihn war sie wohl noch immer der reizlose Badisch mit den rüschigen Hängeohren, deren Dinge und Stärke er wohl freilich manchmal scherzend bewundert hatte. Kritisch sah sie sich an, von allen Seiten. Und das helle Rot stieg ihr ins Gesicht, als sie dachte: „Ja, ich bin schön, und die Gräfin Solms sagte neulich, eine schöne Frau kann jeden Mann zu ihren Füßen sehen, wenn sie es nur richtig anfängt. Vielleicht gelingt es mir doch, Rainers Liebe zu erringen, wenn ich mich darum müh.“

Wenn ich mich darum müh? Diese Worte wiederholte sie sich, und aus dem Rot ihres Gesichts wurde eine dunkle Glut. Das war die Scham, die in ihr brannte. Sie sollte sich mißhören um die Liebe eines Mannes? Nein — nein — tausendmal nein! Das würde ihr Stolz nicht zulassen. Wenn er ihr seine Liebe nicht freiwillig bot, so mußte sie sich beschließen mit dem Gefühl ruhiger Sympathie, das er ihr entgegenbrachte. Auf keinen Fall durfte er merken, was unter seinen verbundenen Worten in ihrer Seele aufgewacht war. Lieber sterben, als ihm das zeigen. Die Scham würde sie zu Boden drücken, wenn er sie erfuhr, daß sie ihn liebt — anbetete — ja — anbetete, mit der höchsten Liebe, die eine Frau zu geben hat.

Ach — niemals konnte sie in ihm nun mehr den Onkel Rainer sehen, nur noch den Mann, dem sie ihre Seele zu eignen gegeben hatte, schon lange, bevor sie es selber wußte.

Sie trat mit einem tiefen Seufzer vom Spiegel fort. Was nützte sie ihre Schönheit? Rainer achtete ihrer ja nicht. Sie strich sich über die Augen und

Der Krieg.

Die Waffenbrüderlichkeit der Mittelmächte.

Die Wiener "Reichspost" berichtet das Eingreifen österreichisch-ungarischer Truppen in die Kämpfe an der Westfront und erklärt: Die Mittelmächte haben im Beziehen der Einheitsfront ihre Siege über die Russen, Serben, Rumänen und Italiener errungen, und in diesem Beziehen kämpfen sie jetzt auch an der Westfront. Das Eingreifen österreichisch-ungarischer Truppen an der Westfront soll für unsere Gegner vor allem ein Symbol einer ungebrochenen, ungestörbaren Einheitsfront der Mittelmächte sein. Das Erreichen des Ziels der Mittelmächte ist vor allem dadurch gewährleistet, daß sie an allen Fronten Schulter an Schulter fest zusammenstehen und dem Vernichtungswillen des Feindes überall eine geschlossene und unzerstörbare Einheitsfront entgegenstellen. — "Extrablatt" verweist in einem Artikel, betitelt "Waffenbrüderlichkeit", darauf, daß die alte Waffenbrüderlichkeit verbüten werde, daß die Welt in die Schande eines angelsächsischen Gewaltfriedens gerate. Unsere Feinde werden nicht erreichen, was sie wollen, sie werden schließlich den wahren Frieden annehmen müssen, den niemand dictiert, sondern der sich aus dem menschlichen Bedürfnis ergibt, in Wahrheit und Liebe nebeneinander zu leben.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Bootkrieg.

Berlin, 17. Sept. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 7000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein englischer Transport versenkt.

184 Passagiere vermisst.

Amsterdam, 16. September.

Der Union-Castle-Dampfer "Galvan Castle" (7988 Br.-Reg.-T.), der Dienstag von England nach Südafrika abgefahren ist, ist am Donnerstag morgen torpediert worden. 34 Mann der Besatzung und 120 Passagiere werden vermisst.

Der südafrikanische Eisenbahnaminister Burton wurde gerettet. Hunderte wurden durch Rettungsboote bei stürmischer See gelandet.

U-Boot-Krieg und Straßenbeleuchtung.

Während Deutschland, soweit nicht Rücksichten auf feindliche Fliegerangriffe es besonders bestimmen, seine Städte meist ausreichend mit Beleuchtung versehen kann, ist es bei unseren Feinden wegen der dort herrschenden Kohlenknappheit infolge des Schiffbruchsmangels damit weniger gut bestellt. In Frankreich ist die Beleuchtungssituation überall stark herabgesetzt, und jetzt berichtet das "Echo de Paris", daß die Gemeinde Var-sur-Aube vollständig ohne Gas ist. Aus England kommen ähnliche Berichte. Der "Manchester Guardian" meldet, daß wegen der Kohlenknappheit die Beleuchtung selbst der Hauptstadt London sehr stark beschränkt worden ist, stellenweise auf nur ein Fünftel bis ein Sechstel der normalen; in vielen Außenbezirken ist sie sogar ganz abgeschafft. Daß es in Italien noch schlimmer steht, daß dort infolge Ausbleibens selbst der dringendsten Kohlensieferungen außer in den acht größten Städten kein Gas mehr brennt und auch hier nur 2 bis 3 Stunden täglich, ist bekannt.

Plumpe Havaslägen.

Wie Honos aus Kopenhagen meldet, erklärte ein defekter deutscher Matrose, der von einer U-Bootsflottille aus Emden unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Krause stammt, daß das holländische Hospitalschiff "Koningin Regentes" von dem U-Boot "86", das seinen Stützpunkt in Emden hatte, am 6. Juni 1918 torpediert worden sei. Das U-Boot wurde kommandiert von dem Leutnant zweiter Klasse Babig. — Wie plump unsere Gegner solche Nachrichten erfinden, ist in diesem Falle besonders deutlich zu erkennen, da "U 86" sowie der genannte Offizier von Ende Mai bis Mitte Juni sich im Hafen befinden haben.

kleine Arlegspost.

Berlin, 16. Sept. Generalleutnant v. Bonin, der Kommandant von Berlin, ist auf sein Gelach unter Verleihung

des Charakters als General der Infanterie zur Diskussion gestellt, als sein Nachfolger ist Oberst Schwer. Inspekteur der militärischen Strafgerichte bestimmt worden.

Wien, 16. Sept. Wie "Pravda" meldet, hat Lenin vom Konsortium einen Aufruf an die Sowjets gerichtet, in dem es heißt: Es gibt nur ein Mittel die Macht der Arbeiter und Bauern zu reißen. Das ist ein Schuh- und Truppentraktat mit einer andern Macht.

Stockholm, 16. Sept. Nach Bressemeldungen aus Petersburg wurde im Bereich der öster. Armee eine größere Verschwörung aufgedeckt. Der Führer der der vierten Armee unterstellten Uraldivision Strombach befam ein Angebot von der Entente, die vierte Armee zu verkaufen.

Washington, 16. Sept. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß Brasilien die diplomatischen Beziehungen zu Österreich-Ungarn abgebrochen und erklärt hat, daß zwischen den beiden Ländern der Kriegszustand eingetreten ist.

Vom Tage.

Empfänge beim Reichskanzler.

Berlin, 16. Sept. Der Reichskanzler Dr. Graf v. Berling erwähnt heute vormittag den Reichstagabgeordneten Dr. Stresemann und später die Staatssekretäre Wallraf, Graf v. Roedern und v. Hinke.

Die Einberufung des Haftausschusses.

Berlin, 16. Sept. Der Haftausschuss des Reichstages wird aller Vorauflage nach für nächsten Freitag einberufen.

Der Siegenerauschuss soll zusammentreten.

Berlin, 16. Sept. In parlamentarischen Kreisen wird der Plan erörtert, den seinerzeit gebildeten Siegenerauschuss zusammenzutreten zu lassen zwecks Abfassung der deutschen Antwort auf die Verständigungsnote der Wiener Regierung.

Einberufung des österreichischen Abgeordnetenhauses.

Wien, 16. Sep. Das österreichische Abgeordnetenhaus soll am 1. Oktober d. J. einberufen werden.

Sozialdemokratische Aufforderung zum Vertrauen.

Köln, 16. Sept. In einer in Essen abgehaltenen öffentlichen Versammlung forderte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Landsberg auf, allen Kleinmut, zu dem kein Grund vorhanden sei, zu lassen und mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Es sei seine Überzeugung, daß das deutsche Volk sich in diesem Kriege behaupten werde. Gegenwärtig müsse man eine zähe Friedenspolitik betreiben. Die deutsche Regierung unterscheide sich vorteilhaft von den Regierungen der Verbündeten. Die Tatsache ist nicht zu leugnen, daß die deutsche Regierung die einzige war, die vom Frieden gesprochen hat.

Die Notwendigkeit des Augenblicks.

München, 16. Sept. Der neuestellvertretende Kommandierender General des 1. Bayerischen Armeekorps, General v. Martini, bat einen Tagesbefehl erlassen, in dem er als sein Ziel bezeichnet: Sicherung der inneren Front gegen Angriffe äußerer und innerer Feinde. Sicherung von Bahnernährung und Vollbeschäftigung. Kampf gegen Gewissenlose, die die erste Zeit gewinnstreich misbrauchen. Nicht nur die von Staat und Gemeinde bestellten Beamten, alle noch ungünstigen Kräfte und jeden guten Willen ruft er zu Helden auf bei diesem Werke.

Viviani über die Wiener Note.

Genua, 16. Sept. Nach einer Erklärung des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Viviani wird die österreichisch-ungarische Note über die Friedenskommission einer parlamentarischen Prüfungskommission zur Beratung überreicht werden. Die Frage der Kriegskredite hängt von der Art der Behandlung des Verhandlungsbetrags durch die französische Regierung ab. Das endgültige Urteil über die Stellungnahme zur Wiener Note werde durch den Kriegsminister getroffen werden.

Englisch-amerikanische Kohlensorgen.

Bern, 16. Sept. Der Parlamentarier Sir Charles Seely führt in "Daily News" an, daß nach Angabe des Kohlenkontrollors die diesjährige Kohlensförderung ein Defizit von 80 Millionen Tonnen aufzuweisen werde. Mit den bisherigen Methoden der Einschränkung des Kohlenverbrauchs riskiere die Regierung den industriellen Zusammenbruch in England und bei den Alliierten.

Gomvers richtete eine zweite eindringliche Aufforderung zu größerer Unterstützung an die Grubenarbeiter, in der er sagt, daß Amerika nicht neben Soldaten, Lebensmitteln und Munition auch noch Kohlen zu senden vermöge.

Vordringen der Sowjettruppen.

Helsingfors, 16. Sept. Der Sieg der Sowjettruppen an der Uralfront verordnet sich. Durch die Einnahme der

„Er tut es nur aus Pflichtgefühl.“ dachte sie. Und ihr Mund gab diesen Kuss nicht zurück: sie duldet ihn, ohne ihn zu erwidern. Und als er sie aus seinen Armen ließ, war sie bleich und sah ihn nicht an.

„Ich habe sie erschreckt, dachte er, und machte sich selbst Vorwürfe, daß er sich nicht hatte beherrschten können und sich nicht mit einem Handkuss begnügt hatte. Josta war instinktiv an die Seite ihres Vaters getreten. Als sich Graf Lamberg entfernt hatte, legte der Minister seinen Arm um Jostas Schulter.

„Nein, mein Kind, du scheinst mir so ernst und bedrückt. Hast du Rainier auch freien Herzens dein Jawort gegeben?“ fragte er.

Sie barg ihr Antlitz an seiner Brust. Wie gern hätte sie sich die Seele freigesprochen. Aber das, was sie empfand, hätte sie nicht einmal ihrer Mutter anvertrauen mögen, dem Vater ganz gewiß nicht.

Er streichelte ihr Haar.

„Das ist der Lauf der Welt, mein liebes Kind. Ich muß mich darein fügen. Und ich tue es gern, bei Rainier weiß ich dich in den besten, treuesten Händen. Einen besseren Gatten, als ihn, könnte du niemals finden.“

„Das weiß ich, Baba.“

„Und dies Bewußtsein ist mehr wert als eine flüchtig aufwallende Leidenschaft, meine Josta. Ich denke, du hast gut gewählt.“ Er läßt an Rainers Seite ein ruhiges, sicheres Glück.“

Josta nickte nur, sprechen konnte sie nicht. Denn ihre junge Seele sehnte sich nach mehr, als noch einem „ruhigen, sicheren Glück“, wie es der Vater für sie im Auge hatte.

Als Josta am Abend dieses Tages sich auf ihre Zimmer zurückgezogen hatte, um zur Ruhe zu gehen, setzte sie sich erst noch eine Weile an ihren Schreibtisch. Sie entnahm demselben ihr Tagebuch, das sie schon führte seit dem Tode ihrer Mutter. Sie hatte sich daran gewöhnt, diesem Buche alles anzubekennen, womit sie wohl sonst zu ihrer Mutter gekommen war, und es war ihr mehr und mehr Bedürfnis geworden, ihr Tui und Denken niederschreiben.

Sie blätterte in den beschriebenen Seiten und las hier und da einige Worte. Und auf jeder Seite stand sie den Namen „Onkel Rainier“. So fest verwachsen

zweigten Städte Ural und Samara durch die Sowjettruppen sind die entstehenden Regierungen, die in diesen beiden Städten ihre Sitze hatten, vertrieben worden. Samara war das Hauptquartier der Tschecho-Slowaken, die in immer zahlreicher Zahlen zu den Bolschewiten überlaufen. Auf ihrem Marsch gegen Orenburg werden die Sowjettruppen durch die Mobilisierung der Bewohner der von ihnen besetzten Städte ergänzt.

Ungarisch-russischer Gefangenenaustausch.

Basel, 16. Sept. Aus London wird gemeldet, zwischen der englischen und der russischen Regierung sei eine Vereinbarung über den Austausch der beiderseitigen Gefangenen geschlossen worden.

Tschechisch-slowakischer Vertreter in Washington.

Zürich, 16. Sept. Wie aus Washington berichtet wird, ist der tschechische Politiker Masaryk bei der amerikanischen Regierung als Vertreter des tschechisch-slowakischen Volkes bestellt worden.

Die Verförderung von Kasan.

Petersburg, 16. Sept. In den Kämpfen um den Besitz von Kasan ist die Stadt gänzlich zerstört worden. Die Sowjet-Truppen haben nur einen Trümmerhaufen in ihren Feind deponiert; während die industriellen Anlagen mit Einrichtung der Wasserwerke in die Luft gesprengt wurden, ist die Bevölkerung verschleppt worden. Die Arbeiter der Stadt stehen sich schon vor ihrer Einnahme für die Sowjetregierung.

Muhammedanisches Fest im Gefangenenumlager.

Berlin, 16. Sept. Heute vormittag fand die Feier des Kurban-Büram-Festes im Weiber-Lager Wünsdorf statt. Nachdem der Inspekteur der Gefangenenumlager des Kavallerie-Generalleutnant v. Amon, und der Kommandant General v. Oestfeld, begleitet von zahlreichen deutschen und türkischen Offizieren, die Parade abgenommen hatten, wurde der feierliche Gottesdienst abgehalten. An der Feier nahmen teil: der Großwesir Talat Pascha, der Vizekonsul Nisa Pascha, der türkische Generalkonsul Ferid Bey, der türkische Botschafter Navab.

Warum hast uns Frankreich?

Ein seltsamer Moral-Unterricht.

Wir würden über den wahnfunningen, fanatischen Hass des französischen Volkes nicht so erstaunt sein, wenn bei uns allgemein bekannt wäre, wie dieser Hass systematisch in der jetzt lebenden Generation geprägt worden ist. Schon in der Schule wird der Grundstein gelegt, dann folgt die Erziehung in der Armee, die Entwicklung der Freiheit, der Volksredner. Sprechen wir einmal von der Schule, wo der empfängliche Geist des Kindes die ganze Zeit über durch die Lehrer und die Lehrbücher vergiftet wurde.

Nehmen wir z. B. ein vielfach benutztes Lehrbuch zur Hand: "Die Moral in der Schule", von Jules Payot. In Frankreich gibt es Moral-Unterricht, es werden natürlich alle edlen Grundsätze gepredigt. Die Arbeiter heißt es da, werden bald dahin kommen, die Stupidität des internationalen Hasses zu erkennen. Aber dann geht es weiter: Wir wissen, wie abscheulich der Missbrauch der Demokratie ist; indem Deutschland die Bevölkerung Elsass-Lothringens trotz ihres Einspruchs amtierte, hat es in Verbrechen begangen, und seitdem fühlt keine Nation in Europa sich sicher! Allo! Ein paar Seiten weiter heißt es dann noch deutlicher: Unsere Freunde darüber, dass wir mit Gewalt von unseren elstifischen und leidenschaftlichen Brüdern getrennt sind, hat uns ein lebhaftes Gefühl des Rechts gegeben — wir stellen in Europa das Recht von morgen dar, denn die schwachen Nationen lieben Frankreich mit Vertrauen usw. Wenn aber seine Flucht tut, wird die Republik stark sein, und zwar so stark, dass sie uns die verlorenen Brüder wieder geben wird: die Brüder von Elsass und Lothringen (setzt erneut)

Das heißt „Moral-Unterricht“.

Gehen wir zur Geographie über. An der Wand der Karte hängt eine Karte von Frankreich in seinen richtigen Grenzen, aber im Osten läuft eine dicke rote Linie, die Elsass-Lothringen zu Frankreich schlägt. Genau so ist es in familiären Allianzen, die in französischen Schulen geprägt werden. Dem Atlas von Honcine z. B. sind Erklärungen beigebracht, in denen u. a. mitgeteilt wird, dass die Elsässer immer gegen die Angliederung an Deutschland protestiert haben, dass die Elsässer nach Frankreich kommen, um nicht deutsche Soldaten zu werden, dass sie von den Deutschen grausam bedrückt werden — ferner, dass zwischen Frankreich und Belgien nicht die geringste natürliche Grenze ist, und dass man außerdem zu beiden Seiten dieser „aburden“ Grenzlinie gleichmäßig französisch spricht. Oh, oh!

Wer er mit ihrem innersten Sein schon immer gewesen, das sei: Name ihr stets aus der Feder flößt. Alles, was sie mit ihm erlebt, war ihr von jeher wichtig gewesen. Als sie die beschriebenen Seiten durchgeblättert hatte und die erste leere Seite vor sich sah, ergriff sie die Feder und schrieb:

„Am 4. Mai. — Ich bin Braut — — Graf Rainer Rammers Braut. Und nun wird er mir niemals mehr Onkel Rainer sein. Was ich dabei empfinde? Ich sehe in mich hinein wie in ein Wesen, das ich heute erst kennen gelernt habe. Und ich schreibe vor mir selbst: Wo ist meine Herzensruhe abgelaufen? Heiße, fremde Wünsche sind in mir wach geworden, und wie ein Schleier ist es von meiner Seele fortgezogen worden. Ich siehe Rainer — ja, ich siehe ihn mit der Liebe, die das Weib in die Arme eines Mannes treibt mit unüberstecklicher Gewalt. Ich siehe es jetzt vor der Größe und Diese dieses Gefühls, das plötzlich mein ganzes Sein verwandelt hat, und das ich doch ängstlich verborgen muss. Warum? Weil Rainer mich nicht liebt, so, wie ich von ihm geliebt möchte, weil sein Herz einer anderen gehört, von der er sich, wohl einem grausamen Zug sich folgend, mit Schmerzen losgerissen hat. Ich hörte das, als ich schon mein Wort gegeben hatte. Sonst — nein, sonst hätte ich es nicht getan. Oder doch? Ach, ich kann mich nicht mehr. Wo ist mein Stolz? Ich kann nur eine Angst, ihn zu verlieren für immer. Das ist härter als der Tod. Warum hat er mich verlassen? Weil ich ihm gerade im Wege stand, weil ich ihn für pathisch bin, und weil er wohl meint, dass ich nie leicht fallen werde mit einem heiternen Gefühl und nie mehr begehrte, als mit die andere übrig bleibt. Ich trocken ihm das Weiß, will ich seine Frau werden. Wo ist dein Stolz, Jutta? Aber er soll es nie, niemals erfahren, wie es in meiner Seele aussieht. Das schwörte ich mir zu. Kalt und ruhig will ich sieiner, wie heute bei seinem ersten Kuss, will ich nichts sein, als was er sucht, eine begnugte, ambossische Gattin, die nichts fragt, nichts fordert. Das hätte er wohl getan, wenn ich ihn abgewiesen hätte. Wäre er gegangen und hätte mir irgend eine andere gefreit? Das hätte ich nicht ertragen können — nein, nein — das nicht. Dies in einem Winkel meines

Vie die ältere, mittelalterliche und die neuere Geschichte gefüllt wird, wenn von den Deutschen die Riede ist, können wir hier nicht verfolgen, dass würde zu viel Platz brauchen. Über den Krieg von 1870 verdient besonders erwähnt zu werden, denn er wird mit besonderer Liebe behandelt. In dem Lehrbuch über die Geschichte Frankreichs von Brosolette wird erzählt, wie die Bayern einmal in einem Dorf 300 Häuser verbrannten, um sich für Verluste zu rächen; sie erschossen ungefähr hundert Einwohner, darunter einen Greis von 88 Jahren, sie waren eine Frau mit ihren beiden Kindern in einem Brunnen. Diese und ähnliche Grausigkeiten werden durch Bilder veranschaulicht. Die bei Sedan gefangen genommenen haben die Deutschen auf eine Halbinsel gebracht und dort zehn Tage lang ohne Lebensmittel und ohne Dach gelassen; viele starben und die entflohen wollten, wurden von den Ulanen erschossen. So geht es von Seite zu Seite weiter und jetzt begreifen wir, was wir von den Gemeinden der Franzosen erfahren müssten. Sie haben den Hass in der Schule eingepflanzt, sie nahmen Rache für die angeblichen Leiden ihrer Väter.

Die Lehrbücher wimmeln von Lesebüchern, Gedichten sowie Prosa, die das Unglück Frankreichs und des Elsass beweinen, die von der Entschlossenheit zur Wiedereroberung prahlen, die das Recht Frankreichs auf die verlorenen Provinzen beweisen: „Die Bretonen, die keltisch sprechen, sind ebenso gut Franzosen, wie die Elsässer, die deutsch sprechen — ihr Herz ist französisch!“ (Lehrbuch „Lectures choliennes“ von Martin und Lemoine.) Ein Aufsatthema, das in diesem Buche im Anschluss an ein Gedicht gestellt wird, lautet: Beschreibt eine elstifische Familie, deren Herz französisch ist: zeigt sie, wie sie das Koch der Freunde erträgt; entwirret die Unterhaltung an einem Familienabend, an dem jeder mit gedämpfter Stimme, aber freimütig von seinen Hoffnungen spricht.

So wurde 40 Jahre systematisch gelehrt. Es gibt kaum ein französisches Lehrbuch, das nicht diese Tendenz predigte, und so den Boden für die spätere Erziehung vorbereitete. Das war auch vor dem Kriege bereits bei uns bestens bekannt. Solle es nicht am Platze gewesen sein, dass unsere diplomatischen Vertreter in Paris zu gelegener Zeit die dortige Regierung ernsthaft auf die Folgen aufmerksam machen? Man wird jedenfalls nach dem Kriege dem Schulunterricht und den Schulbüchern einer gewissen Nation dieselbe genaue Aufmerksamkeit zuwenden müssen wie den Zeitungen. Diese Haltung ist noch viel gefährlicher und wirksamer. Ein Zeitungsartikel wird immer noch kritisch angesehen, die Kindesseele aber ist empfänglich wie Wachs für Gefühleindrücke. Und das sind nicht bloß „innere Angelegenheiten“.

An Dr. Karl Peters' Bahre.

Der Begründer von Deutsch-Ostafrika.

Dem Manne, der jetzt in einer braunschweigischen Privatheilanstalt die Augen zum ewigen Schlaf geschlossen hat, verdankt Deutschland die ostafrikanische Kolonie, an deren Grenzen unsere heldenhafte Truppe unter Lettow-Vorbeck seit vielen Monaten gegen gewaltige Übermacht in schwerem Entscheidungskampf steht. Karl Peters hatte nach dem Besuch der Universität und gründlichen geschäftlichen Studien die Großjährigkeit der britischen Kolonialpolitik zu klar erkannt, als dass ihm nicht eine ähnlich bedeutsame Überwirtschaft auch für sein deutsches Vaterland als erreichenswertes Ziel hätte erscheinen müssen. Da er englisches Wesen besser kannte als irgendein anderer Mann in Deutschland, wurde er im Verlauf seines an Abenteuren und Erfolgen, aber auch an schwerem Leid reichen Lebens einer der unverhofflichsten Gegner der hinterhältigen und rücksichtslosen britischen Politik.

Karl Peters hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. Als achtes Kind (unter elf Geschwistern) einer in zwar behaglichen, aber doch recht eng beschränkten Verhältnissen lebenden Pastorenfamilie zu Neuhaus an der Elbe geboren, kam er frühzeitig durch einen in London lebenden reichen Onkel, der ihn zu seinem Erben machte, nach England. Hier, im Lager des Gegners, genoss er sozusagen die geistige Vorbildung, die ihn zu einem der größten deutschen Afrikander gemacht hat. Am 1. Oktober 1884 ging er im Auftrage der von ihm begründeten Gesellschaft für deutsche Kolonisation mit Dr. Jubilé, Otto und dem Grafen Joachim Pfell nach Ostafrika, wo er der Gesellschaft durch Verträge mit zehn eingeborenen Häuptlingen die Landchaften Ueguwa, Nguru, Usagara und Umani sicherte. Nach seiner Heimkehr hatte er schwierige Räume durchzufechten, bis er auf Verwendung des Fürsten Bismarck von Kaiser Wilhelm I. den Schreibbrief für seine Erwerbungen erhielt. Als Reichskommissar hat er dann später selbst eine kurze Zeit (1891/92) die Geschichte der Kolonie gelenkt, bis heftige Angriffe wegen seiner Behandlung der Eingeborenen ihn zum Ausscheiden aus dem Staatsdienst nötigten. Das hinderte ihn jedoch nicht, auch weiterhin eifrig für Förderung der Kolonialpolitik und in einer reichen schriftstellerischen Tätigkeit, die ihn bis an sein Lebensende beschäftigte, für deutsch-nationale Unternehmungen einzutreten. Was Karl Peters menschlich gesetzt hat, ist heute längst vergessen und vergeben, zumal da er es sehr schwer hat büßen müssen.

Unvergessen bleiben aber wird das, was er für Deutschlands Größe in Wort und Tat gewirkt hat, und an dem offenen Grabe werden selbst seine Gegner bestehen müssen, dass mit ihm ein aufrechter und aufsichtiger Mann, ein echter Deutscher, aus dieser Seellichkeit geschieden ist.

Dr. M. Schwarz

Herzens lebt doch noch ein zarter Hoffnungsschimmer, dass sich mir sein Herz eines Tages in Liebe zuwenden könnte. In der Liebe, die ich ersehne, seit er heute um mich warb und mich sehnd gemacht hat. Aber nein — sein Herz gehört ja der anderen. Wer mag sie sein? Wenn ich es doch wüsste, wenn ich sie sehen könnte, um herauszufinden, was ihm so liebenswert erscheint. Würde Jutta, wenn du es auch wüsstest, was hilft es dir? Ein Mann, wie Rainer, kann doch nur einmal lieben. Er ist nicht flatterhaft und treulos. Warum er wohl mit ihr nicht glücklich werden durfte? Ach, das werde ich mich immer fragen müssen, und immer wird nun neben der Liebe in meinem Herzen die Eifersucht brennen auf jene Frau. Rainer — Rainer — was hast du in mir geweckt heute? Gott helfe mir, dass ich mich dir nie verrate. Ich liebe dich — ich liebe dich —

Hier warf Jutta die Feder fort und barg das Antlitz in den Händen. Ein Brüder lief über sie hin.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

Herborn, den 17. September 1918.

* (Wieder-Einführung der Brotstreuung mit Kartoffeln) Der Staatssekretär des Kriegernährungsamts hat angeordnet, dass vom 1. Oktober ab wieder eine 10prozentige Brotstreuung mit Kartoffeln zu erfolgen hat. Zu diesem Zwecke wird den Kartoffelerzeugern, soweit sie gleichzeitig Selbstversorger in Brotgetreide sind, die erforderliche Kartoffelmenge belassen. Ferner wird denjenigen Kommunalverbänden, denen im Wirtschaftsjahr 1917 frischkartoffeln zur Brotstreuung zugewiesen waren, zur Streuung die benötigte frischkartoffelmenge mit 750 Gramm wöchentlich auf den Kopf ihrer brotversorgungsberechtigten Bevölkerung für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 1. Juli 1919 von der Reichskartoffelstelle bestellt. Den übrigen Kommunalverbänden sollen durch die Trocken-Kartoffel-Bewertungs-Gesellschaft (Teka) von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab Trockenkartoffelerzeugnisse zum Zwecke einer 10prozentigen Brotstreuung geliefert werden. Bis zu diesem Zeitpunkt wird als Ertrag für die fehlenden Streuungsmittel eine Menge von 20 Gramm Mehl auf den Kopf und Tag zugewiesen werden. Demgemäß erhöht sich vom 1. Oktober die Ration einschließlich der Streuungsmittel auf 220 Gramm, sodass die Brotration wieder die alte Höhe erreicht.

* Die Kontrolle der Fahrkarten wird neuerdings auf der Eisenbahn scharf durchgeführt. Ramentlich auf den Fernstrecken findet eine scharfe Überwachung statt. Dabei spielen sich sehr unangenehme Auftritte für die Fahrgäste ab, die unberechtigterweise in eine höhere Wagenklasse eingestiegen sind. Diese Unfälle ist in letzter Zeit so eingerissen, dass die Eisenbahnverwaltung vorgehen muss, um ihrer Herr zu werden.

* (Klarer Kopf und kühles Blut) Das Zentralblatt der östlichen Gewerkschaften Deutschlands fordert die Arbeiter auf, in der jetzigen Situation klaren Kopf und kühles Blut zu bewahren und nun erst recht auszuhalten. Wir wissen, worum es geht. Wenn wir jetzt nicht unverfehlt in unserem Innern durch die entscheidende Zeit hindurch kommen, dann verurteilen wir uns und die nachkommenden Geschlechter zu Englands Frieden. Jetzt entscheidet sich Deutschlands Schicksal auf Generationen. Keiner von uns will die Schmach auf sich nehmen, mit verdeckt zu haben, dass dieses Schicksal ein menschenunwürdiges sei.

* (Das Bezugsscheinverbot für Wäsche kein Hindernis zur Begründung eines Haushalts.) Die Reichsbekleidungsstelle hat infolge zahlreicher Zu widerhandlungen erneut darauf hinweisen müssen, dass bei Neugründung eines Haushalts Bezugsscheine auf Vorhänge, Bettwäsche (außer für Kranke, Wdhnerinnen und Säuglinge), Tischwäsche usw. aus Textilsäferstoffen nicht ausgestellt werden dürfen. Ihr ist daraus der Vorwurf gemacht worden, sie erschwere Eheschließung und Haushaltsgründung. Demgegenüber muss immer wieder daran erinnert werden, dass wir mit unseren Webwaren aufs vorsamste umgehen müssen. Die Wäsche-Ausstattungen für neue Haushaltungen würden aber einen nicht unerheblichen Teil der verfügbaren Wäschemenge beanspruchen und daher tief in die Bestände hineingreifen, die den notwendigsten Zwecken (für Kranke und Säuglinge) vorbehalten werden müssen. — Die Reichsbekleidungsstelle verschafft sich keineswegs der Überzeugung, dass die Haushaltsgegründung nach Möglichkeit zu unterstützen ist, sie kann aber ihre Maßnahmen nicht allein mit Mühe darauf treffen, sondern muss das Gesamtinteresse in Auge haben. Würde sich das Bezugsscheinverbot für Wäsche nicht auch auf neu zu gründende Haushaltungen erstrecken, so würde binnen kurzem unvermeidlich gerade das eintreten, was jetzt zu Unrecht befürchtet wird: die Haushaltsgegründungen würden unmöglich gemacht werden, weil die dafür heranzubringenden notwendigsten Webwaren bald völlig geräumt sein würden. Man muss sich hierin Beschränkung auferlegen, wie bei anderen knapp gewordenen Gebrauchsgegenständen. Vielleicht werden tatsächlich ja auch Verwandte aus ihren Beständen zur Aussteuer eines jungen Paares beitragen. — Vor allem aber sei darauf hingewiesen, dass das bezugsfreie Papiergarngewebe einen guten brauchbaren Ersatz liefert, der in der Zeit der Wäschenvorot gute Dienste leistet. Auch in Bezug auf Waschbarkeit hat man mit diesen Geweben bestiegende Erfahrungen gemacht.

* Im allgemeinen Interesse sei hiermit nochmals auf die Bestimmungen des Weinsteuergesetzes hingewiesen: Wer als Hersteller oder Händler Wein gewerbsmäßig in Verlauf bringen will, hat dies der Steuerbehörde anzugeben und ihr gleichzeitig die Betriebs- und Lagerräume anzumelden. Wein darf nur in angemeldeten Räumen hergestellt und aufbewahrt werden. Die nach diesem Gesetz erforderlichen Anzeigen sind von den bestehenden Betrieben bei Vermeidung der angedrohten Ordnungsstrafen sofort zu erstatten. Wein im Besitz des Eigentümers (Verbrauchers, also auch jede Privatperson) bleibt bis zu einer Menge von 24 Liter oder 30 Flaschen von der Nachsteuer befreit. Wirt und Händler haben jede Menge nachzusteuern. Die Formulare zur Anmeldung der Nachsteuerung sind erhältlich bei dem Hauptzollamt in Marburg.

Mehlem. Von vier Kindern, die bei einem Gewitter auf der Landstraße nach Nolandswert sich unter einen Baum gestellt hatten, wurden drei vom Blitz getötet, ein Knabe und zwei Mädchen. Das vierte Kind wurde schwer verletzt.

Mornshausen a. d. Salzböde. In der letzten Woche herrschte auf unserer Station ein lebhafter Verkehr mit Zwischen, die im Salzbödetal Jahre in reicher Fülle gewachsen sind. Die

kosteten, soweit sie verkauft werden konnten, 20 Mark der Rentner. In Friedenszeiten wurden sie bei gleicher Ernte mit 2,50 bis 3 Mark aufgekauft.

Frankfurt a. M. Die Ersatzmittelstelle Hessen-Nassau hat bis Ende Juli 1918 von der Fülle der ihr zur Genehmigung vorgelegten Ersatzbensömittel 88 als minderwertig und den Anforderungen nicht entsprechend für den öffentlichen Verkauf abgelehnt.

In der Berufungsverhandlung gegen den Mörder Michael Kräpaczek, der am 25. November 1917 in Wiesbaden in der Paulskirchstraße die Kaffeewirtin Ehret ermordet und beraubt hatte, verurteilte das Oberkriegsgericht unter Aushebung des Urteils des Gouvernementsgerichts zu Mainz, das gegen Kräpaczek wegen Totschlags auf lebenslängliche Buchthausstrafe erkannt hatte, den Angeklagten wegen Mordes zum Tode und dauerndem Chorverluste, wegen unerlaubter Entfernung aus dem Heere usw., zu den üblichen Nebenstrafen. Der Angeklagte nahm das Urteil an: selbst als ihm bedeutet wurde, daß er gegen das Urteil Berufung einlegen könnte, beharrte er bei seiner Erklärung.

Mit der Verhaftung der Bodenheimer Einbrecherbande, über die wir gestern berichteten, hat die Polizei eine der gefährlichsten Gesellschaften der letzten Jahre unschädlich gemacht. Verhöre wurden bis jetzt die Ehepaare Hedmann und Künster, der Maler Buchholz und ein gewisser Viktor Bauer aus Nied. Dieser war der Leiter und Hauptakteur bei den Raubzügen, besonders bei dem großen Höchster Uhrendiebstahl, bei dem der Bande für 40 000 Mark Uhren in die Hände fielen. In den Wohnungen von Hedmann, Buchholz und Künster fand die Polizei folche gewaltige Lager von Wäsche, Kleidern und Schmuckstücken, daß es den Beamten bis jetzt noch nicht möglich war, ein Verzeichnis der einzelnen Stücke fertigzustellen. Die Verhafteten lebten bis vor zwei Monaten in den ärmlichsten Verhältnissen und hatten niemals feste Wohnungen. Ihre zahllosen Raubzüge brachten ihnen aber soviel Mittel, daß sie zuletzt alle 3 bzw. 4 Zimmerwohnungen beziehen und sich mit den elegantesten Möbeln umgeben konnten. — Auch Kriegsgewinner!

Homburg v. d. H. In der zur Laubhutroßnung eingerichteten Homburger Haferflockenfabrik entstand — vermutlich durch Selbstzündung der halbtrockenen Ware — ein Brand, der sich in kurzer Zeit auf das gesamte vierstöckige Fabrikgebäude ausdehnte. Die Feuerwehren konnten sich in fast siebenstündig Arbeit nur auf die Erhaltung der angrenzenden Gebäude, des Saalbaus und des Saalbaurestaurants beschränken. Das Fabrikgebäude brannte vollständig aus, wobei eine Anzahl wertvoller Maschinen und reiches Material den Flammen zum Opfer fielen.

Köln. Der Kreistag des Kreises Wipperfürth nahm folgende Entschließung an: Der Kreistag beschloß einstimmig, unmittelbar bei dem Herrn Kriegsminister durch die Hand des Herrn Regierungspräsidenten auf das allgemeine Dasein dagegen Einspruch zu erheben, wie auf grobfaulösigste ja empörende Weise das vom Proviantamt Köln bei Ehreshofen aufgestapelte Heu, mehrere 100 000 Kilo, durch unsoziale Auslagerung verdirbt. Die Bauern, denen das Heu fortgenommen wird, seien empört, zu sehen, wie das kostbare Futter sinnlos zugrunde gehe. Die Schuldigen müßten schonungslos zur Verantwortung gezogen werden.

Bingen. Bei einem in einem hiesigen Reservelazarett liegenden Soldaten stellte sich plötzlich ein so starker Kräfteverfall ein, daß mit dem raschen, sicheren Tod zu rechnen war. Da öffnete der behindelnde Chirurg Dr. Hartlein schnell an seinem eigenen Arm eine Ader und führte dem Kranken Blut zu. Der Erfolg war überraschend. Der Soldat gilt als gerettet. Dr. Hartlein vollführte im Felde bereits eine ähnliche Heilung.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)

17. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern rege Erfundungstätigkeit. Südlich von Ypern scheiterten Teilstöße des Feindes. Bei der Kanalstellung brachten pommersche Grenadiere von erneutem Vorstoß gegen den Feind bei Sanchy-Tauchy Gefangene zurück. In der Gegend von Havrincourt steigerte sich der Artilleriekampf am frühen Morgen vorübergehend zu großer Stärke. Keine Infanterietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Between Ailette und Aisne dauerten die heftigen Angriffe des Feindes fort. Wir nahmen den Strand der Höhe östlich von Bapaillon, auf der der Feind Fuß fasste, wieder. An der von Dassaux nach Osten führenden Straße drückte uns der Feind etwas zurück. Am Nachmittag nach stärkstem Artilleriefeuer vorbereitende Angriffe des Feindes scheiterten im Gegenstoß der hier kämpfenden hannoverschen, braunschweigischen und oldenburgischen Reserve-Regimenter. Sie schoben am Abend ihre Linien zum Teil wieder vor. Auch die südlich anschließende 5. brandenburgische Inf.-Division schlug mehrfach durch Panzerwagen unterstützte Angriffe des Feindes ab. Im Südtal von Baillif dauernten Kleinkämpfe an. In der Champagne wurde

ein nächtlicher Vorstoß des Feindes südlich von Ripont abgewiesen.

Heeresgruppe v. Gallwitz.

Um der Cotes Lorraine, bei St. Hilaire und westlich von Jonville führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Teilstöße des Feindes gegen Hamont und nordöstlich von Thiaucourt wurden abgewiesen. Die Artillerietätigkeit beschränkte sich auf Störungsfeuer.

Wir schossen gestern 44 feindliche Flugzeuge ab. Oberleutnant Voerzer errang seinen 40., Leutnant Kumej seinen 85. und Leutnant Thuy seinen 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue Fliegerangriffe auf Frankfurt und Mainz.

Frankfurt a. M. (WTB) Gestern abend 9½ Uhr fand ein erneuter feindlicher Fliegerangriff auf Frankfurt statt. Die Abwehrung erfolgte rechtzeitig. Die abgeworfenen Bomben richteten Sachschaden an.

Mainz, 17. Sept. (WTB) Die Stadt Mainz wurde am 16. September nachmittags und in der Nacht vom 17. September wegen drohender Fliegergefahr alarmiert. Während Mainz nicht angegriffen wurde, verursachten die feindlichen Flieger heute nacht in Oppenheim und Gauodenheim durch Bombenabwurf Sachschaden. Menschen sind nicht verletzt worden.

Die Mittelmächte und die Wiener Note.

Graf Hersting und die Mehrheit.

Berlin, 17. Sept. (DII) Die parlamentarischen und politischen Konferenzen über die allgemeine Note, die durch die Wiener Note Österreich-Ungarns geschaffen worden ist, werden noch fortgesetzt werden. Die Konferenz der Mehrheitsvertreter mit dem Reichskanzler am Sonntag hatte, wie die „Morgenpost“ berichtet, den Erfolg, daß die Regierung nun ungeachtet der Zweifel, die über die Aussichten der Note des Grafen Burian bestehen, die Bestrebungen des österreichisch-ungarischen Ministers unterstützen wird. Andererseits hat sich aber, wie wir entgegen allen anderen Behauptungen feststellen müssen, in der erwähnten Versprechen gezeigt, daß das Vertrauensverhältnis des Kanzlers und der Mehrheit doch eine beträchtliche Erschütterung erlitten habe. Die Reichsregierung hat von der Absicht der Wiener Regierung seit längerer Zeit Kenntnis gehabt; es jedoch unterlassen, die politischen in Betracht kommenden Kreise in Deutschland auf diese Aktion vorzubereiten, wie immer sie sich zu ihr stellen sollten.

Neuer Termin zur Berufung des Hauptratschusses.

Berlin, 17. Sept. (DII) In der gestrigen interfraktionellen Besprechung der Mehrheitsparteien des Reichstages beabsichtigte man ursprünglich den Hauptratschuss zum Freitag einzuberufen. Da sich aber gewisse Schwierigkeiten ergaben, wurde man einig, den Termin auf Dienstag, den 24. festzulegen. Die einzelnen Parteien dürfen am Montag vorher zu Praktionsitzungen zusammenzutreten, um die politische Lage durchzubereiten.

Die Pariser „vorwiegend ablehnende Haltung“.

Genf, 17. Sept. (DII) Nach einer Notiznote findet der Friedensvorschlag des Grafen Burian in Pariser Regierungskreisen eine vorwiegend ablehnende Beurteilung. Der von Frankreich vertretene Standpunkt sei bereits in einer an Wilson gerichteten Note im Dezember 1916 bekannt gegeben worden und habe seitdem keine Veränderung erfahren. Die Annahme dieses Standpunktes seitens der Mittelmächte mache eine Konferenz überflüssig; aus diesem Grunde könne der Friedensvorschlag Varians derzeit nicht zum Gieße führen.

Sorgfältige Prüfung der österreichischen Note seitens London.

Amsterdam, 17. Sept. (DII) Reuter meldet aus London: Wir erfahren aus hiesigen gut unterrichteten Kreisen, daß die österreichische Note von den Verbündeten eine sorgfältige Prüfung erfahren wird. Es dürften deshalb wohl einige Tage vergehen, bevor eine Antwort erteilt werden kann. Ingolstadt gibt man der Meinung Ausdruck, daß wenig von einer Konferenz zu erwarten sei, ehe nicht von Seiten der Mittelmächte den einzelnen bestimmten Punkten zugestimmt worden ist. Dazu gehört die Anerkennung der Notwendigkeit einer Entschädigung an Belgien und Serbien durch die Mittelmächte. Der offizielle Inhalt der Note befindet sich noch nicht in den Händen der englischen Regierung, die amtlichen Telegramme laufen stets auf einem Umweg ein.

Die Wiener Note durch spanische Vermittlung.

Amsterdam, 17. Sept. (DII) Wie ein hiesiges Blatt erfährt, wird der Friedensvorschlag der österreichischen Regierung an die Alliierten durch Vermittlung der spanischen Gesandtschaft in Wien und schließlich durch die spanische Regierung in Madrid den Regierungen der Vereinigten Staaten, England und Frankreich übermittelt werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Betr. Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn.

Die letzte Ablieferung der beschlagnahmten Gegenständen kann am Donnerstag und Freitag dieser Woche in der Mittelschule, nachmittags von 2—5 Uhr erfolgen.

Herborn, den 16. September 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Ausgabe von Frühkartoffeln.

Morgen, Mittwoch, den 18. ds. Ms., kommen am Güterschuppen Frühkartoffeln zur Ausgabe und zwar für die Inhaber der Brotbücher:

Nr. 1—130 von	8—9 Uhr vormittags
131—260 "	9—10 "
261—390 "	10—11 "
391—500 "	11—12 "
501—630 "	2—3 nachmittags
631—760 "	3—4 "
761—900 "	4—5 "
901 ab	5—6 "

Es kosten 6 Pf. pro Kopf zur Ausgabe. Das Pf. kostet 10 Pf. Es wird gebeten, den Betrag möglichst abgezählt mitzubringen.

Der Wirtschaftsausschuß.

Obstversteigerung.

Das Obst an den Bezirksstraßen der Gemeinde Herborn wird in nachstehender Reihenfolge öffentlich versteigert. Der Steigbetrag ist im Termin abgezählt zu entrichten.

1. Mittwoch, den 18. ds. Ms., 8 Uhr beginnend, von Niederheld bis Burg. Zusammenkunft bei der Frank'schen Hütte.
2. Donnerstag, den 19. ds. Ms., vorm. 8½ Uhr beginnend, von Herborn nach Sinn. Treffpunkt an dem Eisenbahnhügel südlich Herborn.
3. Freitag, den 20. ds. Ms., vorm. 9 Uhr beginnend, von Bischoffen bis zur Abzweigung des Weges nach Ballersbach. Zusammenkunft an der Bezirksgrenze Bischoffen-Offenbach.
4. Samstag, den 21. ds. Ms., vorm. 8 Uhr beginnend von Nummerstein 4,9 bis Burg. Treffpunkt an der Einmündung des Ballersbacher Weges in die Bezirkstraße.

Obstversteigerung.

Freitag, den 20. September, vormittags 10 Uhr, kommt das hiesige Gemeindeobst zum Verkauf.

Hirschberg, den 16. September 1918.

Decker, Bürgermeister

Einige gebrauchte

Dreschmaschinen

für Hand- und Kraftbetrieb sofort zu kaufen gesucht.

Friedrich Weber, Haiger (Dillfr.)

Hilfsdienststelle Herborn

und

Städtischer Arbeitsnachweis

Kaiserstraße 28

vermittelt männliche und weibliche Arbeitskräfte aller Art.

Dienststunden: 8—12 Uhr vormittags,
3—7 Uhr nachmittags

Suche wegen Erkrankung
meines jüngsten, für sofort
ein älteres in Küche und
Hausarbeit erfahrene

E. Ueding.

Alleinstehender Mann sucht
zum 1. Nov. ein oder zwei
leersteh. Zimmer

in Herborn. Angebote
erbeten an die Geschäfts-
stelle ds. Bl.

Junge od. Mädchen
für leichtere Büroarbeit
gesucht. Angebote unter
Nr. 1560 an die Geschäfts-
stelle ds. Bl.

Lysol

Creolin

Carbol

Saprol

Chlorkalk

empfiehlt

Drogerie A. Doeinck.

Kaufe

Schlachtpferde

zu den höchsten Tages-
preisen. Unfälle werden
schnell erledigt. Zahlreiche
Pro. für Vermittelung.
J. Schwarz. Siegen
Lenstraße 3. Telefon 300.

Kaufe ein
gutes Element
für einen Elektro-
apparat.

Andreas Pfeifert,

Driedorf.